

Veranstaltungen der Gruppe Zürich

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Mundart : Forum des Vereins Schweizerdeutsch**

Band (Jahr): **1 (1993)**

Heft 1

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

deutsch ein eigenes Sprachbewusstsein entgegenzusetzen. Christoph Nil, der feinsinnige Oberhasler Lyriker und Erzähler, las im zweiten Teil aus seinen Gedichten und Geschichten.

In der Zusammenkunft von Ende Oktober kamen wir im Laupenamts zusammen. Hans Rudolf Hubler, der vor seiner Pensionierung der Abteilung Folklore am Studio Bern vorstand, führte uns in die Eigenart der Laupener Gegend und ihrer Sprache ein. Er wurde dabei von Hans Beyeler, alt Lehrer, Neuenegg, und von Paul Balmer, dem aus Laupen stammenden Chansonnier, ergänzt. Hier wurde dem Zuhörer bewusst, wie sehr sich die Sprache wandelt, wenn sie sich auch der Themen der Gegenwart annimmt.

Das Laupenamts ist zudem stark dem Einfluss der Zuzüger ausgesetzt, die hier wohnen, aber in Bern arbeiten (Verschwinden des «nn» zugunsten des «nd» (*Lann, Hunn*)). - Eine besondere Note erhielt dieser Anlass durch die Gäste aus dem benachbarten Freiburger Senseland. Peter Boschung, der sein Leben lang als Arzt in Flamatt wirkte, und der sich für die Rechte der deutschen Sprache im Freiburgischen unvergängliche Verdienste erwarb, beeindruckte die Hörer mit einer Erzählung von einem Knecht, die sein soziales Engagement aufs schönste erkennen liess.

Im «Achetringeler», einer Jahrespublikation zur Geschichte und zum Brauchtum haben sich die Laupener ein Podium geschaffen, das die Eigenart in vorbildlicher Weise zur Geltung bringt.

Etwas mühsam gestaltet sich die Werbung neuer Mitglieder. Ein Aufruf, der an sämtliche Lehrerzimmer des deutschsprachigen Bernbiets versandt wurde, zeigte leider nur einen spärlichen Erfolg. Wir müssen es mit einer direkteren Methode versuchen, indem wir an den Sektionsversammlungen unsere Anliegen darlegen. Wir werden auch mit uns nahestehenden Vereinigungen wie der Simon-Gfeller-Gesellschaft und der Volkskundegesellschaft in nähere Beziehung zu treten.

Ein betrübliches Kapitel sind die regelmässigen mundartfeindlichen Leserbriefe in den Zeitungen und die Tatsache, dass Entgegnungen oft nicht erscheinen. Bei jeder Gelegenheit wird von gewissen Leuten der öffentliche Gebrauch der Mundart angeprangert. Da wird deutlich, wie sehr es einer Vereinigung bedarf, die sich für die eigentliche Muttersprache einsetzt.

Zur Vorschau: Im neuen Jahr kommt das Seeland an die Reihe und in der zweiten Veranstaltung werden wir aus den Übertragungen der beiden Epen von Homer ins Berndeutsche Lesungen hören.

Werner Marti
Präsident des Bärndütsch-Vereins

VERANSTALTUNGEN DER GRUPPE ZÜRICH

Das Winterprogramm begann mit einer Lesung von Elisabeth Pfluger über Solothurner Sagen und Anekdoten. Es folgte Bruno Epple von der anderen Seite des Untersees mit

Mundartlyrik in seinem Alemanisch. Das Jahr beschloss Walter Zellweger aus Winterthur mit zürichdeutschen Übertragungen des bretonischen Conteurs Pierre Jakez Hélias. Im Januar trug Hans Derendinger Aphorismen im Oltener Dialekt vor. Am 26. Februar wird Mimi Steffen aus Lausanne berichten, warum Westschweizer Schweizerdeutsch lernen, und am 17. März, wird Christian Schmid-Cadalbert über Erfahrungen mit Mundart in seiner Radioarbeit erzählen.

ZUM GEDENKEN AN DEN BASLER «STADTPOETEN» BLASIUS

Im Alter von etwas über 86 Jahren starb in Basel am 13. Oktober 1992 «Blasius», bürgerlich: Dr. iur. Felix Burckhardt, Advokat und Notar, langjähriger Sekretär der Medizinischen Gesellschaft Basel, Mitgründer der Regionalen Krebsliga beider Basel, Generalsekretär der Schweizerischen Krebsliga, medizinischer Ehrendoktor und engagiertes Mitglied zahlreicher kultureller Vereinigungen, u.a. der Theaterkommission, der Akademischen Zunft, der Basler Hebelstiftung, des Schnitzelbank-Comités...

An seine Verdienste um das Gemeinwesen wird man sich noch lange erinnern; viel länger jedoch wird sein poetisches Oeuvre lebendig bleiben, verbunden mit dem Pseudonym Blasius, unter dem seit 1949 seine Gedichtbändchen erschienen und jeweilen reissenden Absatz fanden. Den grössten Teil der

Gedichte hat er zu seinem 80. Geburtstag im umfangreichen Sammelband «Der Baasler und sy Wält» (Friedrich Reinhardt Verlag) zusammengestellt (vgl. die Anzeige im Blatt «Schweizerdeutsch» 86/III).



Photo: André Muelhaupt

Der überwiegende Teil, etwa zwei Drittel, ist in Mundart abgefasst, einem «klassischen», doch nie manierten oder altertümelnden Baseldeutsch, wie es zwar nurmehr von wenigen Baslern gesprochen wird, aber für die vielen Autoren zumal von fasnächtlichen «Zeedeln» und Schnitzelbänken immer noch als Norm gilt. Markenzeichen sowohl der mundartlichen als auch der standardsprachlichen Gedichte sind eine meisterhafte Handhabung der sprachlichen Mittel, absolute Beherrschung der metrischen Gesetze und im Bereich der Endreime eine phantasievolle Kreativität.

Thematisch kreisen die meisten Gedichte, wie der Titel der gesammelten Werke aussagt, um den Basler und dessen Welt. Blasius liebt seine Stadt und ihre Bewohner, freilich nicht blindlings: er betrachtet durchaus kritisch auch ihre Sonderbarkeiten und Schwächen, glossiert diese humorvoll, witzig, ironisch oder satirisch, nie aber böseartig oder zynisch. Häufig schliesst er sich selber mit ein, so etwa in dem berühmt gewordenen, die typisch baslerische Ambivalenz charakterisierenden